



Foto: Olaf Wunder

„Was wir tun, ist noch zu wenig“

Beeindruckende Begegnungen bei der ASB-Journalistenreise in die Ukraine

Es ist eine humanitäre Katastrophe. Mehr als 1,4 Millionen Menschen sind innerhalb der Ukraine auf der Flucht vor Krieg und Gewalt. Viele konnten kaum mehr retten als das, was sie bei der Flucht an hatten. Doch in den Medien war bisher vom Schicksal der Binnenvertriebenen und vom großen Engagement hunderter Freiwilliger, die die Flüchtlinge versorgen, selten etwas zu hören, zu sehen oder zu lesen. Der ASB hat daher im Juni eine Journalistenreise in die Ukraine veranstaltet, um einer Auswahl von Medienvertretern einen Einblick in die humanitäre Lage in Kiew und Charkiw zu geben.

Insgesamt acht Journalisten aus verschiedenen Regionen und von unterschiedlichen Medien nahmen an der Reise teil. Sie erlebten hautnah die Situation der Menschen in Kiew und Charkiw und konnten zahlreiche interessante Gesprächs- und Interviewpartner treffen. Eine ganz besondere Begegnung fand in der deutschen Botschaft statt, wo Botschafter Dr. Christof Weil den Journalisten Eindrücke zur aktuellen Lage vermittelte. Auch ein Gesprächstermin mit dem Kiewer Oberbürgermeister Vitali Klitschko stand auf dem Programm. Der ehemalige Profiboxer gab sehr offen Einblick in die besondere Herausforderung, die die Hilfe für die Vertriebenen bedeutet. „In Kiew leben zurzeit rund 100.000 Vertriebene, 10.000 davon sind Kinder“, sagte Klitschko. „Sie alle brauchen unsere Hilfe, ein Dach über dem Kopf, Nahrungsmittel, Kleidung, Schulen und Kindergartenplätze sowie zusätzliche Arbeitsplätze.“

Dies sei eine riesige Aufgabe, die die Stadt alleine nicht bewältigen könne. „Ich bin sehr dankbar für das Engagement der vielen freiwilligen Helfer und den Einsatz der ukrainischen Samariter“, erklärte Klitschko.

Hilfe, damit Familien überleben können

Zu den Vertriebenen, die die Mitarbeiter des Ukrainischen Samariterbundes (SSU) betreuen, gehören vor allem Familien mit kleinen Kin-



In Charkiw traf die Reisegruppe unter anderem auf Mitglieder eines Freiwilligenbataillons. Diese beiden waren sowohl als Interviewpartner als auch als Fotomotiv sehr begehrt.

Foto: ASB/E. Finis

dern, Senioren und Menschen mit Behinderung. Viele von ihnen kämen ohne die monatlichen Lebensmittelpakete, die vom Auswärtigen Amt mitfinanziert werden, nicht über die Runden. Jeden Monat werden die Waren – Nudeln, Reis, Öl, Obst- und Gemüsekonserven, aber auch Taschentücher oder Toilettenpapier – auf großen Paletten ins Lager der Samariter geliefert. Freiwillige Helfer packen die Hilfsgüter in Tüten um und bringen diese zu den Vertriebenen.

Zu den Helfern gehört auch Julia* aus der Nähe von Donezk. Drei Wochen lang hatte sie mit ihren Kindern in einem Keller ausgeharrt, während um sie herum geschossen wurde. Dann konnten sie fliehen. Jetzt packt sie Hilfsgüterpakete und bringt diese zu Senioren, die die dringend benötigten Hilfspakete nicht mehr alleine an der Ausgabestelle abholen können. „Ich kann doch nicht nur in unserem Notquartier herumsitzen. Ich will helfen, so gut ich kann“, erzählte die junge Mutter.

Medizinische Versorgung für Vertriebenenfamilien

Auch in zahlreichen anderen Städten sind die Samariter im Einsatz für die Vertriebenen von der Krim und aus dem Osten des Landes. Besonders viele Flüchtlinge haben in Charkiw Zuflucht gesucht. Dort traf die Reisegruppe auf Alexander und seine Frau Lilia. Alexander war Kohlearbeiter bei Donezk, ist seit einem Berufsunfall jedoch arbeitsunfähig. In der von Separatisten kontrollierten Stadt wurden keine Renten mehr ausgezahlt, daher sind die beiden geflohen, „um nicht zu verhungern“, erklärte der 67-Jährige den Besuchern. In einem Sozialzentrum für Senioren werden die beiden von den Charkiwer Samaritern mit dem Nötigsten versorgt. Auch medizinische Hilfe gehört zum Ange-



Im Gespräch mit Auschwitz-Überlebenden wurde den Journalisten deutlich, wie lange die Folgen von Krieg und Hass andauern.

Foto: ASB/E. Finis

bot des SSU. In verschiedenen Notunterkünften bieten Ärzte Sprechstunden für die Vertriebenen an, der ASB bezahlt die Medikamente und organisiert Krankentransporte.

Swetlana Lewkowska, Geschäftsführerin des Ukrainischen Samariterbundes in Kiew, freut sich über das Engagement von Spendern in Deutschland und Freiwilligen in der Ukraine. Sie weiß jedoch auch, dass diese Hilfe nicht ausreichen wird. „Zurzeit ist Sommer, alle können leichte Kleidung tragen, man hat nicht so viel Appetit und eine Heizung braucht man auch nicht“, erzählte sie den Journalisten. „Aber der Winter kommt schnell. Daher müssen wir jetzt schon planen, Notunterkünfte finden, die beheizbar sind, Winterkleidung beschaffen und mehr medizinische Versorgung. Denn im Winter werden vor allem die Kinder häufiger krank.“

„Es ist beeindruckend, wie viele Menschen den Samaritergedanken in der Ukraine leben“, stellte Olaf Wunder von der Hamburger Morgenpost fest. Am meisten gelobt wurde jedoch, dass die Reise den Journalisten

die Möglichkeit gab, Informationen über die Ukraine aus erster Hand zu bekommen. „Der ASB ist extrem gut vernetzt. Diese Reise hat es mir ermöglicht, viele Gespräche zu führen, die ich alleine in so kurzer Zeit nicht hätte realisieren können“, freute sich die freie Journalistin Birgit Wetzels.

Über das Schicksal der Vertriebenen in der Ukraine und den Einsatz der zahlreichen Helfer haben die Reisetilnehmer nach ihrer Rückkehr in verschiedenen Medien berichtet. Eine Übersicht der ASB-Projekte und die Veröffentlichungen der Journalisten finden Sie unter www.asb.de/ukraine ■

Esther Finis

Spenden Sie jetzt!

Die Menschen in der Ukraine brauchen unsere Hilfe.

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE21 3702 0500 0000 0018 88
BIC BFSWDE33XXX
Stichwort: SOS Ukraine

*Name von der Redaktion geändert